

Erscheinungstag außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezugs 3,27 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsbüro.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Millimeterzeile 20 Pf. (Kleinzeile 2.-M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbestellort: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 530. - Der Verlag behält sich das Recht der Abänderung nicht geschweigermaßen vor! Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

## Großfeuer im Altersheim

### Zwölf Hospitaliten umgekommen

Stockholm, 29. Februar.

Durch einen Brand wurde heute früh eine Alters-versorgungsanstalt in Sværdsjöe in der Provinz Dalekarlien vernichtet. Das Feuer entstand kurz nach 5 Uhr und griff mit ungeheurer Schnelligkeit um sich. Mehrere Insassen der Anstalt mußten sich durch die Fenster retten. Elf Personen wurden vom Rauch erstickt und eine Person verbrannte. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht geklärt.

### Panik beim Wohnungsbrand.

Mehrere Hausbewohner verletzt.

Ein nächtliches Feuer, das in der Parterrewohnung des Hauses Friedrichstraße 30 in Friedrichshagen zum Ausbruch kam, rief unter den Bewohnern des zweistöckigen Gebäudes eine regelrechte Panik hervor.

In der Nacht zum Sonntag ertönten gegen 3 Uhr plötzlich laute Rufe: „Feuer — Feuer!“ Aus den Fenstern der Parterrewohnung Friedrichstraße 30 schlugen die hellen Flammen empor, nur mit dem Notwendigsten bekleidet eilte die Wohnungsinhaberin, eine alleinstehende Frau, ins Freie. Die Hilferufe hatten in Sekunden das ganze Haus alarmiert. Das Treppenhaus war aber bereits derart verqualmt, daß den Mietern der beiden oberen Stockwerke der Rückweg ins Freie abgeschnitten war. Bis zum Erscheinen der alarmierten Feuerwehr hatte die Situation derart bedrohliche Formen angenommen, daß mehrere Bewohner aus dem ersten Stockwerk in die Tiefe sprangen. Dabei erlitten eine Frau Sch. und ihr Sohn schwere Knochenbrüche. Zwei kleine Kinder, die durch Rauchgase bereits belübt waren, konnten durch Feuerwehrleute, die mit Rauchschutzmäskeln in das völlig verqualmte Gebäude eingingen, gerettet werden.

Die von dem Feuer betroffene Wohnung brannte völlig aus. Die Feuerwehr hatte nahezu zwei Stunden zu tun, um den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

### Brotpreiserhöhung verboten.

Berliner Bäcker protestieren.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung Dr. Goerdeler hat gestern eine Erhöhung des Brotpreises untersagt. Der Kleinverkaufspreis für Brot im Gewicht von mindestens 500 Gramm, zu dessen Herstellung mehr als 30 Proz. Mahlerzeugnisse des Roggens verwendet werden, darf nicht über den Stand der letztvergangenen Woche erhöht werden. Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe geahndet. Diese Anordnung tritt mit der Bekanntgabe in der Funkstunde Berlin am 28. Februar in Kraft.

Das Berliner Bäckergewerbe protestiert dagegen, daß diese Verfügung ergangen sei, ohne die Vertreter des Gewerbes zu hören und ohne daß gleiche Zwangsmaßnahmen gegen den Mehlhandel ergriffen würden. Heute nachmittag wird eine Gesamtsitzung sämtlicher Vertrauensleute des Zweckverbandes, der Brotfabrikanten in der Germania-Sälen stattfinden, in der zu dem Vorgehen Stellung genommen werden soll. Außerdem ist für Mittwochnachmittag nach dem gleichen Ort eine Protestkundgebung einberufen worden. Die Vertreter des Bäckergewerbes wollen heute versuchen, neue Verhandlungen mit Dr. Goerdeler herbeizuführen.

### Todessturz aus dem D-Zug.

Auf der Fahrt nach Westfalen verunglückt.

Anweit der Station Erkner ereignete sich in den späten Abendstunden des Sonntags ein schwerer Unglücksfall. Der 51 Jahre alte Obermeister Nikolaus Demyt, der für die Marienhütte in Westfalen in Ostdeutschland auf Montage gearbeitet hatte, befand sich mit dem D-Zug 56 aus Jasterburg auf der Heimfahrt. Aus noch ungeklärter Ursache stürzte D. aus dem Zug. Er wurde tot neben den Schienen aufgefunden.

Ein zweiter ungeklärter Todesfall auf den Schienen beschäftigt die Kriminalpolizei. Zwischen den Stationen Gremmalde und Ritzlassee wurde heute früh der 33jährige Posthilfsschaffner Robert Schubert tot aufgefunden. Der Kopf war vom Kumpf getrennt.

## Ritter Adolf

Hitler unjammert Hindenburg — und fälscht den sozialistischen Ausruf

Der Fuchs, der den Hühnern Vegetarismus predigt, ist ein alter Wid der deutschen Tierjagd. Adolf Hitler, der in einem larmoyanten Brief an den Reichspräsidenten sich über mangelnde Ritterlichkeit im Wahlkampf beschwert, übertrumpft den Fuchs um ein erhebliches. Hitler schreibt nach Ritterlichkeit. Er hat es weiß Gott nötig. Sein eigener Brief liefert die besten Beispiele.

Daß dieser Brief im Kaiserhof — unter einem Luzushotel tut es Hitler nicht — zunächst den Vertretern der Auslands-

an die Ritterlichkeit appelliert, deren vorzüglichstes Kampfmittel durch all die Jahre die systematisch betriebene schmutzigste Verleumdung ist! Es ist die nationalsozialistische Presse, die auch nach rechtskräftigen Verurteilungen der Verleumder unentwegt die alten Lügen gegen die Sozialdemokraten abdruckt. Zehn und zwanzig rechtskräftige Verurteilungen verhindern nicht, daß die Nazilagatoren landauf landab mit der Lüge agitieren, daß der „Vorwärts“ von Jakob Goldschmidt mit 800 000 M. bestochen worden sei. Zehn rechtskräftige Verurteilungen verhindern nicht, daß immer wieder in der Nazipresse die Lüge gegen Genossen Hilferding ausgetaut, er habe für 120 000 M. Aufsichtsratsanteile einem großen Zigarettenkonzern 10 Millionen Mark Steuernschulden erlassen. Der von A bis Z gefälschte angebliche „Ausruf der Volksbeauftragten vom 9. November“ (die Volksbeauftragten wurden überhaupt erst am 10. November gewählt) spielt in der nationalsozialistischen Agitation eine gewaltige Rolle.

Oder soll man die Ritterlichkeit der Nazis in ihren blutigen Kampfmethoden suchen? Entsprungen die Ueberfälle am Kurfürstendamm gegen wehrlose Passanten, die Mißhandlung von Frauen und Kriegsbeschädigten einem Gefühl der Ritterlichkeit? Ist das systematische feige Leugnen vor Gericht ritterlich? Ist es ritterlich, wenn in der Universität die sozialistischen Studenten von zehnfacher Uebermacht angefallen und sogar Studentinnen geschlagen werden? — Wir erinnern an die Viehische Bluttat in Bankau, wo ein bereits durch Revolvergeschüsse schwer ver wundeter Landarbeiter von 15 SA-Leuten vor den Augen seiner jammernden Frau zu Tode geschlagen und getreten wurde. Vollendete Ritterlichkeit! Die Hunderte von Ueberfällen auf alleingehende Reichsbannerkameraden oder kleine Gruppen nach der Methode „Zwanzig gegen einen“, auch sie zeugen von einem wahrhaft „ritterlichen“ Geiste.

Wenn jetzt der Führer dieses politischen Banditismus, wenn Adolf Hitler den Reichspräsidenten anwinzelt, daß man ihm nicht ritterlich genug begegne, so wirkt dieses heuchlerische Gebete nur widerlich, und der jammernde Ritter Adolf erscheint als der vollendete Ritter von der traurigen Gestalt!

Vor uns liegt ein nationalsozialistisches Werbeflugblatt, das die Frage „Wen sollen wir wählen?“ folgendermaßen beantwortet:

Nicht Hindenburg, denn er hat den Young-Plan unterschrieben, der heute unser Volk zum Lastträger und Spielball des internationalen Finanzkapitals macht!

Nicht Hindenburg, denn das bedeutet: Fortbestehen der heutigen Not, weitere Ausplünderung der Arbeiter, Beamten und Angestellten, Mord und Terror, alles geschah unter Reichspräsident von Hindenburg.

Wenn der Opa der SA, Hindenburg für Mord und Terror verantwortlich macht, so ist das — wer zweifelt daran? — ein Gipfel an „Ritterlichkeit“.

### Ritterlichkeiten in Adolfs Reich.

Nazibanden schlagen Polizeibeamten nieder.

Hamburg, 29. Februar. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Montag wurde ein unbekannter Mann von einem Nationalsozialisten schwer mißhandelt. Ein Polizeibeamter, der herbeieilte, wurde darauf von dem Nationalsozialisten mit Unterstützung inzwischen herbeigekommener Personen, die das Abzeichen der NSDAP trugen, angegriffen. Der Beamte wurde zu Boden gerissen, getreten und geschlagen. Trotzdem der Beamte dann in höchster Notwehr einen Schuß abgab, ließ der nationalsozialistische Hauptangreifer nicht von ihm ab, so daß der Beamte, immer noch am Boden liegend, einen zweiten Schuß abgeben mußte, der den Täter traf. Dieser, ein 24-jähriger aktiver Nationalsozialist, erlitt einen Bauchschuß. Er starb bald nach seiner Einlieferung in einem Krankenhaus. Es wurden sieben Mitglieder der NSDAP, die sich aktiv an dem Vorgang beteiligt hatten, festgenommen. Der mißhandelte Polizeibeamte ist dienstunfähig.

### Bearbeitung der Wähler.



„Wenn der nun tot ist?“ — „Dann stimmt er wenigstens nicht gegen uns.“

presse, und zwar vier Stunden früher übergeben wurde als dem Reichspräsidenten selber, schon das ist bezeichnend für die „Ritterlichkeit“ des Mannes, der in dem Briefe schreibt:

„Diese Methode, das Ausland gegen die freie politische Meinungsentscheidung mobil machen zu wollen, weise ich ent-rüstet zurück.“

Dieses Sätzlein des Briefes, mit dem Herr Hitler zunächst — das Ausland gegen die freie politische Meinungsentscheidung mobil machen wollte, ist aber noch nach anderer Seite hin charakteristisch. Es verdankt seine Entstehung einer — literarischen Fälschung! Adolf, der Ritter, behauptet nämlich in seinem Briefe an Hindenburg, daß der Ausruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes „Schlagt Hitler“ (vergl. „Vorwärts“ vom 27. Februar) das Ausland mobilisiere, weil dieser Ausruf folgenden Sach enthält:

„Hitler statt Hindenburg, das bedeutet: Chaos und Panik in Deutschland und ganz Europa, äußerste Verschärfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosennot, höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzung im eigenen Volk und mit dem Ausland.“

Dieser Sach richtet sich, wie jeder sieht, keineswegs an das Ausland, sondern an die deutschen Wähler und Wählerinnen. Ihnen wird vor Augen geführt, daß mit der Wahl Hillers zum Reichspräsidenten neue Kriegsgefahr heraufbeschworen würde. Nicht das Ausland, sondern der deutsche Wähler wird aufgefördert, am 13. März diese Kriegsgefahr zu verhindern, indem er nicht Hitler, sondern Hindenburg seine Stimme gibt!

Hillers Behauptung, daß gegen seine Wahl der sozialdemokratische Ausruf das Ausland mobilisiere, erweist sich als glatte demagogische Fälschung!

Aber ist es nicht grotesk, wenn der Führer gerade der Partei

# Eisern die Front...

Massenaufmarsch im Bayerischen Walde.

Weiden (Oberpfalz), 29. Februar. (Eigenbericht.)

Wie zündend die Parole der Eisernen Front bis in die letzten Dörfer und Siedlungen gewirkt hat, das zeigte sich am Sonntag...

Als der Vorsitzende der Versammlung dem Genossen Löbe den Dank dafür aussprach, daß er den Landbewohnern und den in zerstreuten Siedlungen hausenden durch den Rundfunk die Möglichkeit des Anhörens der Kanzlerrede mit all den unglaublichen Unterbrechungen gegeben habe, brach die Versammlung, die auch sonst ein großer Erfolg war, in kümmerlichen Beifall aus.

Hamburg, 29. Februar. (Eigenbericht.)

In Hamburg ist am Sonntag die Küstwoche der Eisernen Front abgeschlossen worden. Eine erste Gesamtzählung ergab, daß sich 121 416 Personen in die Eisernen Bücher eingetragen haben.

## Mit Dynamit ins Dritte Reich!

Adolfs getreue Leibgarde.

Zweibrücken, 29. Februar. (Eigenbericht.)

Vor dem hiesigen Schwurgericht standen zwei Anhänger der Nationalsozialisten, David Ruf und Karl Heinz, wegen Rückfalldiebstahls und Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz. Ruf erhielt 3 Jahre Zuchthaus und Heinz 15 Monate. Sie hatten zahlreiche Einbrüche unternommen und dabei gefährliche Sprengstoffe gestohlen.

Ludwigslust, 29. Februar. (Eigenbericht.)

Der Führer der Nationalsozialistischen Partei, Ortsgruppe Eldena, Kaufmann Prosch, hat als Leiter einer Filiale eines Mühlenwerkes Veruntreuungen in Höhe von etwa 20000 Mark begangen. Als ihm der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, ver schwand er plötzlich nach Hamburg.

## Hilfsaktion für deutsche Kinder.

Von der Quäter-Aktion gefordert.

Philadelphia, 29. Februar.

Robert Taylor, der 1920/21 Leiter des Transportwesens der Quäterhilfe für Deutschland war, ersuchte den Präsidenten Hoover in einem Schreiben, einen Teil der angeblich nicht verbrauchten Gelder der American Relief Administration dem America Friends Service Committee zu überweisen, damit diese Gelder zur Unterstützung unterernährter deutscher Kinder verwendet werden könnten.

## Chauffeurmord vor Gericht.

Das Quartett der Mörder.

Der Chauffeur ist wehrlos seinen Mördern ausgeliefert. Er kann sich weder den Fahrgast wählen, noch das Fahrgziel; jezt weniger denn je — auch er steht im stärksten Existenzkampf, ihm muß jeder Fahrgast und jedes Fahrgziel recht sein. Was hinter seinem Rücken geschieht, sieht er nicht.

Der von den beiden, Rohrbach oder Wittstod, der Urheber des Mordplanes an Pohl gewesen, wer die tödlichen Schüsse abgegeben, wer die Leiche des menschenleichen Ermordeten in den Graben schleift und seine Taschen durchsucht hat, läßt sich jezt noch nicht sagen. Sie belasten einander gegenseitig. Sozial steht aber fest: der erste Anstoß zu den Raub- und Mordplänen ging anscheinend von Rohrbach aus, der arbeitslos war. Wittstod war als Streckenarbeiter an der Reichsbahn beschäftigt. Nachdem der erste Versuch im Oktober, den Bäckermeister Wahle auf dem Wege von Schönerrinde nach Buchholz zu erschlagen und zu berauben, mißglückt war, freundete sich Rohrbach dem Chauffeur Engel an und veranlaßte ihn, Wittstod und Senz zur Buchholzer Chaussee zu fahren, in der Hoffnung, daß es diesmal gelingen würde, dem Bäckermeister Wahle die Tasche mit dem einflussreichen Geld zu rauben. Auch diesmal wurde nichts daraus. Weitere Ver-

# Friedenssuche in Asien

Das britische Flaggschiff als Verhandlungsort

Nach einer Neutermeldung verhandeln auf dem britischen Flaggschiff Vertreter Chinas und Japans über die Einstellung der Feindseligkeiten. Der britische Admiral Kelly hat diese Besprechung veranlaßt und wohnt ihr bei.

Japan soll neutrale Zonen vorschlagen, ohne jedoch die Zurückziehung seiner Truppen aus Schanghai anzubieten. Es ist klar, daß es ein sehr großes Zugeständnis der Chinesen wäre, die jezt Abwehrerfolge zu verzeichnen hatten und deren Verstärkungen im Amarsch sind, das weitere Verbleiben der gegen alles Recht nach Schanghai geschickten japanischen Truppen zu dulden.

Die Einberufung der Vollversammlung des Völkerbundes auf den 4. März dürfte die Friedenssuche angeregt haben.

## Noch keine Waffenruhe.

Schanghai, 29. Februar.

Die Japaner haben heute vormittag einen Durchbruchversuch an der Tschapei-Front eingeleitet. Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung setzte sich um 9.30 Uhr die Infanterie, unterstützt von Tanks, dem Schnellfeuer der Artillerie und den Bombenangriffen der Flugzeuge, in Bewegung. Während die internationale Niederlassung, die in strahlendem Sonnenschein liegt, ein verhältnismäßig ruhiges Bild bietet, ist die Luft erfüllt von dem Knattern der Maschinengewehre und dem Donner der Geschütze.

abredungen hielt Engel nicht ein, er wollte mit der Sache nichts zu tun haben.

Unterdes versuchten sich die übrigen drei an verschiedenen anderen Plänen. Zweimal lauerten sie dem Pöller auf, der den Streckenarbeitern den Lohn auszahlt. Dann erwählten sie wieder den Onkel des Angeklagten Wittstod zum Opfer ihrer Raubüberfälle. Alle diese Unternehmungen mißlangten aber. Am 7. November machten sie sich wieder an Engel heran, der mit seiner Tage an der Bodstraße stand. Er weigerte sich, mitzumachen und sie nach Buchholz zu fahren, um hier dem Bäckermeister Wahle auszulauern.

Im 3.15 Uhr stieß eine Droßke auf die herrenlos beleuchtete Autodroßke IA 31 102. Neben der Droßke war eine große Blutlache, eine Schleißspur führte zum Chausseerand, im Graben lag die Leiche des Chauffeurs mit einer Gesichtswunde und einer Brustverletzung. Als Engel in der Zeitung von dem Mord las, der umgefaßt an der Stelle passiert war, an dem der Ueberfall auf den Bäckermeister Wahle stattfinden sollte, meldete er sich sofort bei der Polizei. Es wurde festgestellt, daß Rohrbach die Zigarettenmarke „Dike Pari“ raucht. Die Mörder wurden festgenommen. Ein jeder belastet auch heute vor Gericht den anderen.

## Ueberfall im Restaurant.

Räuberbande in Heiligensee.

Ein strecher Raubüberfall ist am Sonntagabend in der Henningsdorfer Straße 17 in Heiligensee verübt worden. Drei Räuber drangen in das Restaurant von Paul Schmeißer ein, bedrohten sämtliche Anwesenden mit der Pistole und plünderten dann den Besitzer sowie seine Angestellten aus. Einer der Räuber konnte bei einem zweiten Ueberfall in Rosenthal festgenommen werden.

Gegen 9 1/2 Uhr abends befanden sich in dem Lokal des 62 Jahre alten Gastwirts Schmeißer außer ihm noch zwei Gäste, seine Wirtschafterin und ein Hausmädchen. Wählich wurde die Tür aufgerissen und drei junge Männer, von denen der eine eine schwarze Tuchmaste trug, traten ein. Sie zogen sofort Pistolen und hielten die erschreckten Leute im Lokal in Schach. Mit dem Ruf: „Hände hoch oder wir schießen!“ forderte sie die Anwesenden auf, still zu sein. Einer der Burchen trat jezt an den Telefonapparat heran und durchtrennte mit einem Schnitt die Leitungsschnur. Ein anderer der Räuber war inzwischen hinter den Ladentisch getreten und hatte die Kasse geplündert, in der er etwa 150 M. vorfand. Einer der Räuber blieb jezt im Laden stehen und bewachte die Ueberfallenen, während die beiden anderen das Hausmädchen in die Mitte nahmen und mit ihr nach hinten in die Bohnräume gingen. Hier mußte ihnen das Mädchen alle Schränke usw. zeigen, die die Burchen aufrißen und auf ihren Inhalt untersuchten. Dabei fanden sie in großen Mengen Lebensmittel und Tafelsilber, die sie an sich nahmen. In der Kammer der Wirtschafterin des Restaurateurs fanden sie verstreut noch 45 M.

## Der gefasste Räuber gefeßt.

Nach in der Nacht wurde der gefasste Räuber, der Jander heißt, von den Beamten des Raubdezernats abgeholt und von Kommissar Fährnich einem Kreuzverhör unterzogen. Er mußte zugestehen, daß er den Ueberfall in Rosenthal ausgeführt hatte. Seine zwei anderen Komplizen will er nicht kennen. Im weiteren Verlauf des Verhörs gestand er schließlich auch, den Raubüberfall auf das Restaurant von Paul Schmeißer in der Henningsdorfer Straße 17 in Heiligensee am Sonntagabend ausgeführt zu haben. Er behauptet, daß er am Bahnhof Wedding in einem Polale zwei Männer kennengelernt habe, die ihn verschiedenartig zu Kneipfahrten mitgenommen hätten. Am Sonntagabend hätten sie sich wieder am Steintiner Bahnhof getroffen. Von ihnen sei auch der Vorschlag gemacht worden, das Restaurant von Schmeißer zu berauben. Ihm selbst sei die Gegend gut bekannt, denn er habe sich

und werfen Handgranaten gegen die anrückenden Tanks.

## General in Zivil verhaftet.

Schanghai, 29. Februar.

Die japanische Polizei in Schanghai hat am Sonntag etwa 50 Meter vom japanischen Hauptquartier entfernt einen Chinesen in Zivil verhaftet. Es wurde festgestellt, daß er ein chinesischer Divisionstammandeur ist, der in Zivilkleidung nach Schanghai gekommen war. Der General behauptet, in Schanghai Verwandte besuchen zu wollen, die Japaner dagegen, der General habe Spionage treiben und Anschläge gegen die japanischen Truppen organisieren wollen. Der General wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

## Rußland gestattet japanischen Vormarsch.

Moskau, 29. Februar. (Amtlich.)

Der japanische Botschafter Hirota erklärte dem stellv. Außenkommissar Karahan, besondere Umstände hätten die Japanregierung gezwungen, Truppen nach der östlichen Linie der Ostbahn zu entsenden. Wegen Unruhen in Chargin und anderen Städten hätten die dort lebenden etwa 20000 Japaner die Regierung um Schutz gebeten. Aus diesem Grunde würden japanische Truppen bis zum Bahnhof Injenpo (etwa 100 Kilometer östlich Charbins) und nötigenfalls bis zum Bahnhof Tschailin entsandt werden. Das japanische Oberkommando in Rußland sei angewiesen, die sowjetrussischen Rechte zu achten, da Japan lediglich seine Staatsangehörigen schützen wolle.

Karahan antwortete, daß die Sowjetregierung die russischen Behörden der Ostbahn angewiesen habe, die Beförderung japanischer Truppen bis zum Bahnhof in Injenpo oder bis Tschailin zu gestatten, obwohl diese Truppenbeförderung im Widerspruch zu dem russisch-japanischen Vertrag von 1925 stehe, der beide Staaten verpflichtet, den Vertrag von Portsmouth anzuerkennen. Sowjetrußland ersucht Japan um Aufklärung, ob Japan diesen Vertrag in der Frage der Truppenbeförderung und auch in der Frage von Truppenzusammenziehungen Japans an der russisch-toransischen Grenze, von denen die Sowjetregierung einwandfrei Kenntnis erhalten habe, erfüllen wolle.

den ganzen Sommer über mit einem Fastboot auf der Havel in jener Gegend umhergetrieben. Zu ihnen hätten sich noch andere Burchen gesellt, und gemeinsam wären sie nach Heiligensee hinausgefahren. Im Laufe des Tages werden die verschiedenen Zeugen der beiden Ueberfälle herbeigeholt, um dem Burchen vorübergestellt zu werden. Eine Reihe von Beamten ist nach Reinickendorf entsandt, um nach den anderen Räubern zu fahnden.

## Das Mädchen „Marra“.

Neue Geheimnisse um die ermordete Mathilde Rolland.

Bei der Untersuchung in der Nordstraße Rolland hat es sich ergeben, daß sich bisher nur die nächsten Bekannten des Mädchens, die fast täglich mit ihr zu tun hatten, bei der Polizei meldeten, nicht aber die jungen Männer, die Mathilde R. am Sonntag vor 8 Tagen anlachten. Inzwischen haben sich neue Rätsel um die Ermordete ergeben, die bis zum April vorigen Jahres unangemeldet in Berlin in der Steinmetz- und Kulinstraße gewohnt hatte und sich „Marra“ nannte. Sie war aus München nach Berlin gekommen und gab sich hier Männern gegenüber, deren Bekanntschaft sie zwischen Pilsnabogen und Potsdamer Brücke suchte, als Ungarin aus.

Am Sonntag vor acht Tagen waren in dem Hause Kaiser-Friedrich-Straße 197 drei junge Männer gewesen, die sich nach Mathilde Rolland erkundigten. Der eine von ihnen muß etwa gegen 10 Uhr vormittags, der zweite gegen 3 Uhr und der dritte gegen 4 Uhr erschienen sein. Allen drei wurde von der Schwiegermutter der verstorbenen Witvin mitgeteilt, daß die Rolland nach der Friedelstraße verzogen sei. Die Besucher Nr. 2 und 3 wurden noch gebeten, Frä. Rolland auszurichten, daß sie die Wohnungsschlüssel zurückbringen und sich auch gleichzeitig einen Brief abholen solle. Einer der jungen Männer muß bei der Rolland gewesen sein. Später verließ sie auch das Haus und kam mit einer Freundin und deren Begleiter zurück. Ein andere Mann stand vor dem Haus, der sie begrüßte und mit dem sie hinaufging. Das war etwa gegen 4.20 bis 4.30 Uhr. Der Besucher Nr. 2 oder 3 hat die Bestellung aus der Kaiser-Friedrich-Straße ausgerichtet, denn Mathilde R. trat auf den Balkon und rief dem Manne, der sie mitbegleitete hatte, zu, daß er nach der Kaiser-Friedrich-Straße gehen und dort die Schlüssel abgeben und einen Brief holen solle. Die Schlüssel warf sie hinunter. Gegen 5 Uhr muß dieser Mann wieder zurückgekommen sein und den Brief abgegeben haben.

Zweifellos war das Mädchen krankhaft veranlagt. Auf allen ihren Stellen, wo sie ordentlich arbeitete, wird sie sehr gelobt und als eine selten tüchtige Kraft geschätzt. Im Gegenfah dazu stehen ihre lügenhaften Erzählungen, die oft groteske Formen angenommen haben. So erzählte sie einmal, daß sie mit dem Fallischirm abgestürzt sei und sich dabei die Verletzungen zugezogen habe.

Die Männer, die die Bekanntschaft der Rolland gemacht haben, werden dringend gebeten, sich bei der Nordkommission, Zimmer 256, Apparat 434, zu melden. Es wird ihnen strengste Disziplin zugesichert.

## 100 Fischer aus Eisnot gerettet.

Reval, 29. Februar.

Wie aus Narva gemeldet wird, gelang es der sowjetrussischen Rettungsexpedition, hundert russische Fischer zu retten. Die sich seit mehreren Tagen auf einer treibenden Eishölle im Finnischen Meerbusen befanden. Russische Militärflugzeuge sichteten am Sonntag, etwa 50 Kilometer vom Strand entfernt, die Eishölle mit den Fischern und warfen Lebensmittel ab. Bei der Rettung waren die unglücklichen Fischer halb erfroren.

Der Brandenburgische Provinziallandtag wählte am Sonntag an Stelle des Genossen Stadtrat Fänschen (Radn) den deutschen Oberbürgermeister Kaufser (Potsdam) zum Vorsitzenden. Die Deutsche Volkspartei enthielt sich bei allen Wahlen der Stimme, so daß die Rechte, bestehend aus Deutschen, Nationalen, Wirtschaftspartei und Nationalsozialisten, die Mehrheit hatte. Stellvertretende Vorsitzenden wurden Bürgermeister Tharow-Josendick (Soz.) und Landwirt Krüger-Hoppenrade (Wirtschaftspartei).

# Die Agrarreform im Osten.

Schlange-Schönungen will Landarbeiter ansiedeln.

Auf der Tagung der Gesellschaft für innere Kolonisation, in deren Mittelpunkt das Siedlungsproblem des Ostens stand, setzte sich heute Schlange-Schönungen nachdrücklich für eine grundlegende Agrarreform im Osten ein.

Als erster Redner wies Gehelrat Sering, der Vater des Reichsiedlungsgesetzes von 1919, darauf hin, daß in absehbarer Zeit im deutschen Osten etwa ein Viertel der gesamten Fläche des Großgrundbesitzes für landwirtschaftliche Zwecke frei würde. Dies wäre ungefähr eine Million Hektar. Damit würde die im Reichsiedlungs-gesetz niedergelegte Forderung, ein Drittel des östlichen Großgrundbesitzes für bäuerliche Siedlungen freizumachen, annähernd erfüllt. Sering glaubt für die Zukunft an eine internationale Hebung der Getreidepreise, womit sich eine Revision der deutschen Getreidezoll-politik anbahne.

Reichsminister Schlange-Schönungen erklärte, daß seine agrarpolitische Aufgabe mit der Durchführung der Umsiedlung im Osten keineswegs erfüllt sei. Diese Tätigkeit sei im Grunde nichts als eine Aufräumungsarbeit, um die fast unlosbar gewordene Verstrickung in der ostdeutschen Wirtschaft zu entwirren. Zu einer Gesundung aber sei mehr nötig. Das große Ziel, das sich die Reichsregierung setzen müsse, sei jene große grund-sätzliche Agrarreform, die das östliche Land auf eine neue Lebensgrundlage stellt. Für die Durchführung dieser Reform stellte der Minister fünf Grundzüge auf: Zunächst müsse das Hauptmotive ausgeschaltet werden, Gegensätze zwischen Groß- und Kleinbetrieb dürfen diese Arbeit nicht stören. Was brauchbar und lebensfähig ist, muß erhalten bleiben. Zweitens sei eine vordringliche Aufgabe, eine Verdrängung der durch die Aufteilung der großen Güter arbeitslos gewordenen Landarbeiter zu verhindern. Diese Landarbeiter müßten vielmehr auf dem Boden, den sie schon bisher bearbeitet haben, angesiedelt werden. Mit zu dem besten Siedlermaterial gehören die nachgeborenen Bauernsöhne des Ostens und auf diese Menschen müßte gleichfalls in starkem Umfang zurückgegriffen werden.

Ferner muß der Zug vom Westen nach dem Osten nach dem Prinzip der landsmannschaftlichen Siedlung gefördert werden. Land und Menschen sind in Deutschland im Ueberschuß vorhanden. Was uns fehlt, ist das Kapital. Dieser Mangel muß durch sinnvolle Zweckmäßigkeit ersetzt werden. Darum weg mit der Heberbürokratie und dem toten Schematismus, denn die Forderungen dieser abnormen Zeit können nur durch außergewöhnliche Maßnahmen gelöst werden.

## Duesterberg gegen Heimkrieger-Schwab Sogar der Stahlhelmer wehrt sich gegen Deseurteur-Serede

Köln, 28. Februar. (Eigenbericht.)

Am Sonntagabend sprach Oberleutnant Duesterberg, der Kandidat der Deutschnationalen und des Stahlhelms, in der großen Messehalle in Köln. Aus seiner Rede sind folgende Stellen besonders bemerkenswert:

„Als Hindenburg 1925 in eine Nachstellung kam, wie sie der deutsche Kaiser nicht gehabt hat, da hofften wir auf eine Wandlung.“

Hier bestätigte also der eine „nationale“ Kandidat, daß die nationale Opposition gehofft hatte, Hindenburg würde sein Amt entgegen seinem Eid auf die Weimarer Verfassung im Sinne der Reaktion ausüben. Dagegen war Duesterberg ehelich genug, anzuerkennen, daß die Sozialdemokraten im Felde ihre Pflicht erfüllt haben. Er sagte:

„Wir im Stahlhelm wissen, daß der deutsche Arbeiter, gleichgültig welcher Partei er angehört, vor dem Feinde seine Pflicht hervortragend erfüllt hat. Ich habe selbst ein Bataillon mit viel Industrie-Erfolg geführt, das sicherlich zahlreiche Sozialdemokraten enthielt. Ich habe es in schwersten Stunden erlebt und alle haben vorbildlich ihre Pflicht getan. Es ist Stahlhelm-Standpunkt, daß jeder Deutsche, der vor dem Feinde mit der Waffe seine Pflicht getan hat, gleichgültig wo er heute politisch steht, für das deutsche Vaterland mehr geleistet hat, als alle, die nur am Schreibtisch, also mit Tinte statt mit Blut kämpften oder mit dem Munde in Versammlungen vaterländische Pillen predigen. Soll nach einem Weltkrieg mit zwei Millionen Toten, mit sechs Millionen Verwundeten das Wort über die Tot stehen?“

Hier sprach einer, der trotz aller Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie, eben weil er mit draußen war, nicht wagen kann, die sozialdemokratischen Frontsoldaten so dumms zu verleumden, wie die Goebbels, Fric und Konsorten, die Trabanten des „ritterlichen“ Adolfs, Reichsrats von Parteibuchs Gnaden.

## Nichts Neues im Bierkrieg.

Einigungsverhandlungen hinter den Kulissen.

Die Lage im Berliner Bierkonflikt ist unverändert. Hinter den Kulissen ist man allerdings bemüht, einen Ausweg aus der stark verfahrenen Situation zu suchen. Der Entschluß der Reichsregierung, unter dem Druck des Bierkonflikts mit den Gastwirten nicht zu verhandeln, hat doch eine tiefere Wirkung ausgelöst, als sich anfänglich übersehen ließ. Es macht auch die Suche der Gastwirte nicht besser, daß sie in zwei getrennten Gruppen marschieren. Die hinter dem kommunistisch-nationalsozialistischen Kampfschrei stehenden Birte werfen den gemäßigten Elementen in der Lokalkommission bereits Sabotage des Kampfes vor. In einem Falle ist es sogar schon zu Tätlichkeiten zwischen beiden Gruppen gekommen. Die Spigenorganisation der Gastwirte, der Deutsche Gastwirte-Verband, will jetzt an die politischen Parteien herantreten, um den in Aussicht gestellten Gesetzentwurf des Reichsfinanzministeriums, der eine Herabsetzung der Biersteuer vorsieht, nicht weiter zu gefährden.

## Lappo auf dem Marsch.

Datschidung in Finnland.

Helsingfors, 29. Februar.

Bewaffnete Lappo-Abteilungen führten in der Ortschaft Raentiaale in Südfinnland eine sozialistische Versammlung, indem sie das Gebäude umzingelten und in die Luft schossen. Die Lappo-Abteilungen hatten die Ortschaft besetzt. Die Lappo-zeitung mobilisierte am Sonntag in verschiedenen Gemeinden mehrere tausend Anhänger und verlangte den Rücktritt des Innenministers und des Departements-Präsidenten sowie die Auflösung aller sozialistischen Organisationen. Die Regierung berät. Gerüchten zufolge erwägen die Lappo-Anhänger nach Helsingfors zu marschieren, um einen Druck auf die Regierung auszuüben.

Militär und Polizei sind in Alarmbereitschaft. Arbeiter und Urlauber wurden einberufen.

# Dämmerung des Zeitdramas

Von Felix Scherret

Kurz vor Ausbruch der französischen Revolution schrieb Beaumarchais die Komödien „Der Barbier von Sevilla“ und „Die Hochzeit des Figaro“. Auf der Bühne sah das Publikum die eigenen Nöte und Sorgen, erlebte die eigenen Spannungen. Figaro, Barbier und Kammerdiener, wurde zum Sprachrohr für die Wünsche und Sehnsüchte eines unterdrückten, aber finanziell und kulturell aufsteigenden Bürgertums. Das große Zeitproblem, die Differenz zwischen Adel und Bürger, erhielt künstlerische Form und ungeheure Stoßkraft. Beaumarchais gestaltete das zentrale Interesse der Masse. Er wählte, um welchen Rotationspunkt in diesem entscheidenden Augenblick alles Leben in Frankreich schwang. Es entstand das Zeitdrama.

Das Bürgertum kommt zu Macht, Einfluß und Kapital. Die alte, puritanische Moral verschwindet. Lebensformen, geheiligt durch die Tradition, zerfallen sich. Wertmaßstäbe verlieren ihre Gültigkeit. Die Halbweltbame verachtet und angebetet, erscheint als eine haßenswerte Macht, als verführerischer, seelenloser Dämon, der ohne Liebe die Männer ausbeutet, und plötzlich erndet der jüngere Alexander Dumas hinter der glänzenden Fassade das heulende Elend. „Die Kameledame“ erlebt sofort eine Serie von 300 Auf-führungen, und Verdi umkleidet sie mit den süßesten und schmerz-vollsten Melodien. Das Zeitdrama erhält den Charakter der Oper, und „La Traviata“ wirkt heute noch unverstaubt wie am ersten Tag.

Unter der leuchtenden Oberfläche einer aufsteigenden Gesellschaft revoltieren Kräfte, die die Konvention erschüttern möchte. Die Natur-wissenschaften mit ihren Entdeckungen zeigen, daß das alte Weltbild übermalt werden muß. Die Frau befreit sich auf ihre Individualität und der Proletariat meldet seine Rechte an. Doch immer erschütterter die offiziellen Hoftheater der jambiische Schritt Wallensteinischer Kürassiere, aber Ibsen schreibt „Nora“ und „Gespenster“ und sieht im Mittelpunkt der Diskussion. Das Theater wird von neuem zur Tribüne, und das Tendenzdrama, das in der künstlerischen Beurteilung ein paar Stufen unter dem Kunstidrama mit dem Ewig-keitszug rangiert, erlebt die stärksten Erfolge. Dumas, Sardou, Ibsen und Sudermann merken es an den Abdrückungen.

Den Problemen der Zeit im Drama Nachdruck zu verleihen, ist die Forderung nach dem Kriege, und sogenannte Zeitspiele über-schwemmen die Theater und verschwinden ohne Spur. Das Zeitspiel wird allmählich aber sicher aus dem Repertoire verdrängt. Neben Lustspielen, Detektivstücken und Laryopretellen, also neben dem üblichen Amüsierbetrieb, stehen Aufführungen älterer Stücke, und Autoren notieren wieder, die in einer früheren Generation ver-wurzelt sind. Warum dieser Umschwung?

Griffen Beaumarchais oder Ibsen nach aktuellen Themen, so vergaßen sie darüber nicht die rein künstlerisch formalen Fragen. Ibsens Dramen sind, technisch gesehen, hervorragend gebaut. Die Spannung liegt nicht nur im Stofflichen, sondern vielmehr in der seelischen Reaktion der Menschen. Der Stoff gewinnt in der Er-lebnisfähigkeit der Menschen Gestalt, er wird geradezu sublimiert.

## Südarabische Kultur entdeckt.

Vor einigen Monaten trat der junge Berliner Kunsthistoriker Hans Helfrich eine Forschungsreise nach dem Land Hadra-maut an. Hadramaut ist eines der wenigen allen Völkern streng verschlossenen, unabhängigen Fürstentümer Südarabiens. Helfrich lernte aber zufällig den Sultan von Wataska kennen, der ihn zu sich einlud. Trotzdem er unter dem Schutze des Sultans reiste, schrieb er schon in seinem ersten Bericht von gefährlichen Abenteuern mit Räuberbeduinen. Einmal haben ihn sogar die von ihm ge-drungenen einheimischen Reisebegleiter überfallen, so daß er tagelang in Todesgefahr schwebte und nur mit Mühe und Not sein Leben retten konnte. Seine Reise führt ihn auch durch ein Gebiet zwischen Hadramaut und Jemen, in dem sich Beduinen befinden, die als Menschenfresser gelten. Seit mehr als zwei Monaten liegen aber keine Nachrichten mehr von Helfrich vor. Nachforschungen werden durch den völligen Mangel an postalischen Einrichtungen äußerst erschwert. Außerdem befinden sich in Hadramaut keine Ver-tretungen zivilisierter Staaten, die ihm unter Umständen Hilfe bringen könnten. Hoffentlich ist es Helfrich, der die arabischen Dialekte völlig beherrscht und schon in vielen Fällen hervorragende Geistes-gegenwart bewiesen hat, gelungen, allen Gefahren zu entgehen.

Die bisherigen Forschungsergebnisse, die Helfrich überlieferten konnte, wirken als außerordentlich überraschende Offenbarung einer uns bis jetzt völlig unbekannt Kultur. In Gegenden, die wir uns bisher als tote Wüste dachten, sah Helfrich Städte mit reich entwickeltem Leben, er füllte märchenhafte Paläste, Häuser bis zu zehn Stockwerken hoch, die eine uns neue Architektur zeigen von einer herrlichen Geschlossenheit des Stils, Mauern, deren eigen-artige Linienführung an babylonische Vorbilder erinnern. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß Helfrich der Wissenschaft eine neue hochentwickelte Kultur erschlossen hat.

„Die Gesellschaft für Erdkunde“, der Berichte und Bilder vorgelegen haben, bestätigt die außerordentliche Bedeutung, die der Forschungsreise von Helfrich zukommt. 35 Jahre lang hat kein einziger Weißer in das Hinterland Hadramauts dringen können. Und vor 35 Jahren waren es im ganzen zwei Europäer, die aber nur bis zu den Städten Terim und Schibam gelangt sind. Helfrich aber hat Städte gesehen, von deren Existenz wir bis jetzt nichts ahnten. Vor allem bringt er in seinen Photographien Anschauungs-material einer unbekannt Kultur mit, das es bisher in dieser Art aus naheliegenden Gründen nicht geben konnte.

Um so mehr müssen wir hoffen, daß es dem jungen Berliner Forscher bei seinen so bedeutamen Forschungen gelingen wird, allen Gefahren glücklich zu entgehen und wir bald wieder Nachricht von ihm erhalten.

## Kein Faust und keine Fäuste.

„Egmont“ als Goethe-Festspiel.

Das Staatliche Schauspielhaus will Goethes Er-innerungstag mit einer Faustaufführung feiern (so hieß es). Aber kein einziger Faust, Werner Krauß, muß in der Serie des Deutschen Theaters zu Ehren Hauptmanns weiterspielen und außerdem ist er mit einem Film beschäftigt. Da kann er doch den Faust nicht spielen, und schon ging das freilich bestrittene Gerücht, den Faust, der auf den 26. März festgesetzt war, auf den Herbst zu verschleppen (immer noch zu Ehren Goethes).

Zu den Mittellagen, die über die Verschlebung der „Faust“-Aufführung im Staatstheater verbreitet wurden, teilt der Amstische Preussische Pressedienst mit, daß in der Tat Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß Werner Krauß, der die Titelrolle spielen sollte, auf Grund eines ärztlichen Attestes zur Zeit von den Proben

Es geht um persönliche Schicksale, die ihren Stempel von den Zeit-ideen erhalten. Selbst bei Dumas, der nur Aufrisse von Menschen-gibt, rangiert die Handlung an zweiter Stelle. Anders aber liegen die Dinge in modernen Zeitspielen, gleichgültig, ob es von Toller, Friedrich Wolf oder Alfred Herzog stammt.

Man wählt einen Fall aus. Jemand etwas soll demonstriert werden. In einer Gerichtsakte findet man vielleicht das Sujet für ein Theaterstück, das gewisse Unzulänglichkeiten im Prozedereverfahren aufweist. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen aber nicht die Menschen mit ihren Verknüpfungen wie bei Ibsen oder Dumas. Interessierte früher der Stoff in seiner Auswirkung auf die mit ihm verbundenen Menschen, so sind jetzt die Menschen als geschlossene Individualitäten entwertet und bilden nur Exponenten der Handlung. Die Abrundung der Figur, die innere Entwicklung, die man sogar bei Dumas findet, sind nicht vorhanden. Alles, was außerhalb der direkten äußeren Handlung liegt, wird amputiert. Das Zeitspiel ist nichts weiter als ein dramatisierter Zeitartikel oder Tagesbericht und hat in dieser Eigenschaft eine in der Zeit eingeengte Wirkung. Neue Ereignisse, neue Problemstellungen verwischen das Interesse, das allein dem Reiz und der Aktualität des Stoffes gilt. Eine rein menschliche Anteilnahme an dem Schicksal der handelnden Personen fehlt und muß fehlen, da diese Personen kein Eigenleben führen. Ibsens Oswald und der Figaro des Beaumarchais sind dagegen in erster Linie Persönlichkeiten und daneben vertreten sie auch eine Tendenz. Man kommt also auf „Rose Bernd“ und „Fuhrmann Henschel“ zurück.

Die künstlerische Form hebt einen aktuellen Stoff aus der Ver-gänglichkeit, mag dieser Stoff auch an der Peripherie der Zeit-probleme liegen. Fehlt die Form, die Durchdringung, die Gruppie-rung, so bleibt das Ganze eine Skizze, deren Lebensdauer beschränkt ist. Die Dramen Credés, Wolfs und Herzogs legen dafür Zeugnis ab.

Beaumarchais schrieb die große Zeitskomödie und stieß ins Zentrum vor. Dumas und Ibsen, in einer geistigen Epoche lebend, begnügten sich mit einer Gesellschaftskritik, die bestimmte Auswüchse angriff, aber die Grundlagen unerschütterlich ließ. Und in derselben Art, allerdings ohne die gleiche künstlerische Qualifikation, arbeiten die meisten modernen Zeitdramatiker. Was aber vor einigen Jahren von Belang war, hat heute an Gewicht eingebüßt. Reformierung der Ehegesetze, Abtreibungsparagrafen, gerichtliche Fehlsprüche, an sich wichtige Dinge, rücken in den Hintergrund gegenüber der Tat-sache der wirtschaftlichen und politischen Katastrophen, die die Welt bedrohen. Der Auf der Millionen Arbeitslosen hat das Gehör für andere Zeitgeräusche abgestumpft. Im Theater will man sich in dieser verzweifeltsten Situation amüsieren und vergessen, oder mensch-liche Schicksale erleben. Das Zeitdrama, das wieder breite Resonanz findet, muß an den Lebensnerv des Publikums packen. Es fehlt bisher das Zeitspiel von der Arbeitslosigkeit, von der wirtschaftlichen Krise und Verzweiflung und des daraus entstehenden politischen Desperadotums. Die Grundlage der Gesellschaft schwanzt, und gegen diese Grundlage müssen sich die Angriffe richten.

befreit bleiben muß. Werner Krauß ist auf Wunsch Hauptmanns für die Hauptrolle in seinem neuen Stück vom 16. Februar bis 24. März an die Reinhardt-Bühnen vom Staatstheater beurlaubt worden. Kultusminister Grimme hat sich über die so entstandenen Schwierig-keiten Vortrag halten lassen. Das Ergebnis ist, daß an dem in Aussicht genommenen Datum der im Staatlichen Schauspielhaus stattfindenden Goethe-Feier festgehalten wird. In die Stelle der „Faust“-Aufführung tritt die Inszenierung des „Egmont“ durch Jürgen Fehling.

Man wird das Gefühl nicht los, daß unsere Staatstheater (Oper wie Schauspielhaus) zwar viel Geld kosten, aber nicht das leisten, wozu sie da sind. Es gibt viele Entschuldigungen dafür. Aber schließlich engagiert man nicht alle gangbaren Kapellmeister, damit sie mit dem Ruhm der Berliner Stellung im Ausland Geschäfte machen, und halt sich nicht Werner Krauß heran, damit er bei der Konkurrenz spiele.

Wir haben keinen Faust im Staatstheater, aber leider auch keine Fäuste!

## Boris Godunow im Rundfunk.

Der Leningrader Dirigent Nikolai Andrejewitsch Malko, der die deutsche Uraufführung der urprünglichen Fassung des Russfortschischen Meisterwerkes leitete, war — wie immer — insbesondere um die Mikrophongerechtigkeit des Klangbildes außer-ordentlich bemüht. Im großen Sanderaum selbst, der gleichzeitig ein Konzertsaal ist, in den die Funktunde eingelassen hatte, war der Gesamteindruck eher deprimierend als erfreulich, da ja Klang-stärke, Klangverbindung sowie Verhältnis von Chor, Orchester und Solisten zueinander weder für diesen Raum, noch die Zuhörer in ihm, sondern für den Lautsprecher bestimmt waren: in dem dem auch (dieses das Wichtigste) die „richtige“ Klangmischung ertönte. Theodor Scheidl war ein ausgezeichnete, immer größer werden-der Boris; für Grigorij und Marina setzten Josef Schmidt und Karin Carlsson ihre schönen Stimmen ein. Für die überaus sorgfältige Regie war Bronsgeest verantwortlich, die Chöre, die manches zu wünschen übrig ließen, waren von Maximilian Albrecht einstudiert. Im großen und ganzen war es eine not-wendige und dankenswerte Leistung der Funktunde. A. W.

Die Zukunft des Schillertheaters. Die Schillertheater-Aktien-gesellschaft teilt mit, daß sie in ihrer Aufsichtsratsitzung beschlossen hat, eine Entscheidung erst dann zu treffen, wenn die schwebenden Verhandlungen mit dem Magistrat zu einem endgültigen Ergebnis geführt haben. Sie legt aber Wert darauf, gegenüber irrigen Pressemeldungen schon heute zu betonen, daß ihr leitender Geschäftspunkt, das Schillertheater im Sinn ihrer Satzungen und im Geiste seiner Begründer als eine künstlerisch ernsthafte, vollständige Schauspielbühne weiterzuführen, von allen bisherigen Bewerbern anerkannt und geteilt wird. Die Hauptfrage ist, daß diese Tendenzen vertraglich gesichert werden.

100mal „Hoffmanns Erzählungen“. Am Sonnabend wurden Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ in der Inszenierung von Max Reinhardt zum 100. Male im Großen Schauspielhaus aufgeführt. Ueber 300 000 Menschen haben die Inszenierung der Offenbach-Oper jetzt besucht.

Lon Chaney, der große Filmdarsteller, dessen Todestag sich jetzt zum erstenmal jährt, wird in der Kamera geehrt durch den Film, der seine Bedeutung zuerst erwies: den Glöckner von Notre-dame. Viktor Hugos romantisch-bizarre Gelehrte fesselt immer noch besonders durch Lon Chaney großartige Charakteristik. Die synchronisierte Vertonung ist kaum eine Bereicherung.

Im Hofe-Theater geht der „Bettelstudent“ am Dienstag, dem 1. März, zum letzten Male in Szene. Am 2. März findet die Premiere des Ein-gepiels „Fetzen Geber“ von Walter Kolb statt.



# Krieg in Afrika!

## Kleine Szenen aus dem Kampf um Marokko

In Genf tagt die Abrüstungskonferenz. Währendes tobt im Fernen Osten der Krieg, und die Affären der Kriegsrüstungsindustrie steigen. Das Geschäft lohnt, der Krieg im Osten ist weit! Haben wir schon vergessen, was Krieg heißt? Ramón R. Sender zeigt ihm uns in seinem Roman „Ran, Kampf um Marokko“ (Übersetzung aus dem Spanischen, Verlag der Bücherkreis, Berlin).

### Vor dem Stacheldraht

Aus der Tiefe der Nacht und dennoch aus großer Nähe kommt ein leises Klagen, das bewusst gedämpft wird. Bianca fragt: „Hallo, wer da?“

„Nicht schießen, Kamerad! Ist hier Annual?“

„Wer da?“

„Hilfe! — Ist hier Annual?“

„Wachhabender!“

Es dauert einige Zeit, bis der Unteroffizier erscheint. Der Mann draußen glaubt sich verlassen und ruft: „Um eurer Mütter willen, Kameraden! Ich bin von der ersten Kompanie, drittes Bataillon, Cerinjola. Ich bin zweimal getroffen, sie haben mir ein Bein zerhauen. — Ist hier Annual?“

„Nein, hier ist R.“

Der Unteroffizier hat geantwortet. Der Verwundete seufzt und beginnt dann zu fluchen. Man sieht nichts; dicke Schatten liegen über dem Draht. Ein Offizier lehnt sich über den Wall: „Was ist los?“

Der Verwundete wiederholt: „Ich habe zwei Schüsse. Ich bin von der ersten Kompanie, die ihr abgelöst habt. — Das ist hier nicht Annual? Heiliges Kreuz!“

„Ist die Ablösung nach Annual gekommen?“

„Keine Ahnung! Habt ihr's nicht gesehen? Ich bin mit am besten weggekommen.“

„Kerl! bemerkt der Offizier, „du sprichst mit dem Adjutanten!“

„Zu Befehl! — Also: nein, Herr Leutnant! Der Kommandant ist gefallen und...“

„Schön, schön, ich will nichts mehr wissen. Hast du dein Gewehr noch?“

„Ich habe drei mitgebracht!“

„Dann hast du deine Pflicht getan. Nimm die Schösser raus und wirf sie rüber! Pah auf, daß sie über den Wall fliegen!“ Der Befehl stammt aus der Gewißheit, daß bald die Marokkaner vor dem Draht erscheinen und die Gewehre mitnehmen könnten. Für den Verwundeten ist es das Todesurteil. Er hat einen Augenblick nachgedacht; nun bittet er angstvoll:

„Herr Leutnant, ich soll in drei Monaten entlassen werden!“

„Was soll das heißen?“

„Wenn ich geheilt werde, Herr Leutnant, bin ich gerettet.“

Schweigen. Dann fügt der Soldat heiser hinzu: „Herr Leutnant, ich hab nicht verdient, hier wie ein Hund zu verrecken.“

„Ich verbiete dir weiterzusprechen!“

Der Verwundete antwortet mit veränderter Stimme: „Zu Befehl!“

Schüsse ganz nahe. Der Mann schweigt und drückt sich gegen die Erde. Dann ruft er leise: „Achtung! Hier sind die Schösser! An einem hängt meine Erkennungsmarke. Sie kann vielleicht — mit ihrer Erlaubnis, Herr Leutnant — an meinen Unteroffizier geschickt werden. Er wird dann nach Hause schreiben.“

Der Unteroffizier ist unten in der Ebene gefallen; der Mann denkt nicht daran. Der Leutnant duckt sich, damit ihm keines von den Schössern an den Kopf fliegt. Eins fällt weit hinten am Krankenbau nieder, das zweite in eine Patrouille, die gerade daherkommt. Das dritte bleibt draußen liegen. Dann legt der Verwundete den Kopf auf die Erde, um auszuruhen. Die Erkennungsmarke aus Aluminium in der Größe eines Fünfcentsstückes kam mit dem ersten Schloß. Der Leutnant liest T/7241. Er schreibt die Nummer in ein kleines Notizbuch und wirft die Marke weg. Sie hängt an einer Schweifgeschwärtzen Schnur.

### Der Bahnsinnige

Im Abschnitt Süd, bei den Maschinengewehrnestern, tönt die Mitternacht von tausend unbestimmten Geräuschen. Weiter unten, im Krankenbau, wacht Gelärm auf. Der Loko, der Verrückte, hat einen Anfall. Er springt auf und rennt, unzusammenhängendes Zeug brüllend, davon. In einer Laubhütte spielen Offiziere Karten; auch der Kommandant ist da und schreibt an seinen täglichen vierzehn Briefen für seine Verehrerinnen. Er ist Witwer und verlangt

nach Liebe. Neben ihm sitzt der Oberleutnant unseres Bataillons, ein langer, hagerer, gemütlicher Spielbürger.

Der Loko bläst den Infanterieruf: Antreten! „Tararitaara! Tararitaara! — He, der Oberst schreibt Meldungen!“

Es folgen ein paar nicht wiederzugebende Sätze, dann scheint er den Faden seiner Gedanken gefunden zu haben.

„Wir müssen unsere Kaktusbrocken durch die Berge schleppen, und ihr sauft derweil kühles Bier und spielt Karten! Der Oberst schreibt Meldungen: „Erstes Bataillon, vierte Kompanie: Ich teile Euer Hochwohlgeborenen mit, daß der Hauptmann genannter Kompanie doppelte Pension verdient, weil sie ihm fünfzig Leute abgeschossen haben. — Orden und Kreuze her! — Schützenfeuer! — Sprungweise zurück! Natürlich, wie die Grashüpfer! — Wart! Die Tante schickt dir 'n Kuchen und 'n Brief auf rosa Glanzpapier. — Schweinebände: meine Hosen sind ausgedient, meine Läufe verlangen neue; es zieht durch die Böcher! Einen Posten in der Festung willst? Kostet vierhundert Duros, Rabatt gib's nicht. — In die Schreibstube kommste bloß, wenn du dir einen Domherrn zum Vater ausgefucht hast! — Lazarett? Nichts für unsereinen! Lazarett gib's nur für seine, reiche Bürgeröhne! Kehrt, marsch! — Es! Päng! Da fliegt dir ne Wespe an die Feldflasche! Wenn du denkst, du hast dir Wasser für den Rückmarsch aufgehoben, bist du angeschmiert. Es rutscht dir in die Schuhe!“

Dieser Mitternachtsprediger ist der Geist der Gerechtigkeit im Lager. Gerechtigkeit ist hier Wahnsinn. — Schüsse auf allen Seiten.

„Feuer!“ schreit der Loko. „Gib ihm Saures! Arrap! Arrap! Arrap! — Kein Schwein kommt mir davon! Arrap! Arrap!“

Ein Offizier regt sich auf: „Stopft dem Kerl das Maul! Wann schafft ihr ihn endlich in die Festung?“

„Festung?“ lacht der Loko. „Erst zahlte vierhundert Duros, dann bringen sie dich hin.“

„Wenn er nicht sofort Ruhe hält, komm ich mit dem Knüppel!“ brüllt der Offizier, der den Spitznamen Kaminoneta, d. h. kleines Lastauto hat.

„Kaminoneta heißt du? Wie das zu dir paßt! Den Namen hast du seit der Schweinerei bei Annual; da famst du schneller als die Autos in die Festung zurück. Wie hast du das bloß fertiggetrieben? Du solltest doch an der Front sein? Schwindel nicht erst!“

Der Offizier springt wütend auf. Seine Kameraden, denen er reichlich unympathisch ist, halten ihn mit Mühe zurück und machen ihm laudend klar, daß es ungerecht wäre, den Kranken zu prügeln. Kaminoneta läßt sich nicht beruhigen. Endlich kommt ein Militärarzt und verbürgt sich dafür, daß der Loko bald schlafen wird.

„Es ist ein armer Kerl“, fügt er hinzu, „hat einen Klaps und obendrein Gasvergiftung. Am 5. Juli trieb der Wind Gaswolken bei Tizzi Asa rückwärts; fast alle Leute vom Blockhaus an der Bahn haben was abgetriegt.“

Durch die Finsternis vor der Laubhütte marschiert die Ronde. Ein Horchposten meldet dem Unteroffizier ernst und verhalten: „Nichts Neues!“ Es klingt, als komme die Stimme aus weiter Ferne.

Ich gehe wieder am Krankenbau vorüber. Den Loko hat man zur Ruhe gebracht. Außer ihm sind noch zwei Bahnsinnige da. Einer egerziert den ganzen Tag am Bou entlang; er läßt den Kopf dabei hängen und geht so krumm, daß er nur mit großen Sprüngen Gleichgewicht halten kann. Wenn er halt oder kehrt macht, brüllt er unartifizielle Laute. — Kommandos. Ich kann diese Befessenheit nicht mit ansehen, ohne daß verzweifelter Widerspruch in mir laut wird. — Der andere, ein schweigsamer, zurückhaltender, schüchtern Mann, beschäftigt niemand. Er späht eifrig nach allen Seiten und hält beständig ein halbvolleres Töpfchen mit Wasser in der Hand. Bei Nacht steht es in Reichnähe neben ihm. Steigt er aus dem Bett, um eins der häufigen Bedürfnisse Geistesfranker zu befriedigen, so muß er es unbedingt mitnehmen. Er läßt es nicht eber von sich, als bis er sich wieder niedergelegt hat. Das Sonderbare ist, daß er das Wasser nicht austrinkt, sondern nur alle halbe Minute in stiebender Unruhe nachsieht, ob es noch da ist. Durstwahnsinn!

### Auf der Flucht

Bianca sieht auf die Leichen, als ob sie ihn nichts angingen, sondern eine ungewöhnliche Naturreinigung wären. Die Sonne geißelt seinen Rücken; er benutzt das Gewehr als Stock und geht mit bloßem Kopf weiter. Wo hat er die Mühe verloren? Er fühlt

sich plötzlich greisenhaft alt; das drückt ihn fast zu Boden. Gewohnheitsmäßig beobachtet er alle Vorsichtsmaßregeln, studiert jeden Schatten, nußt jede Geländedeckung. Er klärt den Weg auf einen Kilometer im voraus auf. Da sieht jemand auf einem Stein neben einer Kettenstaude. Bewaffnet? Nein! Sieht aus wie ein Soldat. Seine ruhige Haltung bestätigt, daß keine Gefahr droht.

Als er heran ist, erhebt sich der Soldat und weist ihm eine ungeladene Pistole. Seine Augen tränen, seine Alpagata ist blutig. Er reicht ihm eine Feldflasche, die mit bitterer Flüssigkeit fast bis zum Rand gefüllt ist.

Bianca trinkt mit Genuß.

„Kein Horn!“

„Kein Bier.“

Bianca sieht ihn erstaunt an. Der Mann trägt eine schmutzige, stellenweise verfarbte Soldatenmütze, aber seine Hosen haben einen tadellosen Schnitt.

„Von welchem Bataillon bist du?“

„Ich bin Offizier.“

„Zu Befehl! — Ich komme von R. Wo soll ich mich melden?“

Der Offizier zuckt die Achseln; dann stammelt er: „Wo du Lust hast! Es ist ganz gleich.“

Bianca bemerkt den zerschmetterten Fuß des Offiziers. Der Mann wird nicht viel wiegen.

„Ich nehme Sie auf den Rücken, solange es geht.“

„Auf keinen Fall! Du bist auch verwundet. Ich gehe selbst oder warte, bis sie von Drius kommen.“

Mit unglaublicher Schnelligkeit rast auf der Straße, wie ein Gespenst, ein Kraftwagen heran und bremst. Bianca läuft ihm entgegen; der Offizier hinkt langsam hinterher, einen schwachen Hoffnungsstrahl in den Augen. Bianca springt aufs Trittbrett: „Befehl, Herr Kommandant!“ Ein höherer Offizier, noch jung, mit verschlossenem, beinahe unheilvoller Gesicht, daneben zwei andere Offiziere mit ärgerlichen Mienen. Der Kommandant fragt mit einer Handbewegung: Bianca erküht sich: „Dritte Kompanie, zweites Bataillon. Ich komme von R.“ Sie unterbrechen ihn mit einem neuen Wink; die Schüsse kommen näher.

„Was ist hier los? Woher kommen die Schüsse? Wo ist General S?“

„Seine Exzellenz haben sich erschossen.“

Der Fahrer wird ungeduldig. Der Kommandant und die Offiziere fassen die Pistolen beim Lauf. Bianca hält sich am Rande der Karosserie fest und stottert etwas Sinnloses. Der Kommandant sagt: „Na ja! schon gut!“ und gibt ihm einen Stoß, während der Wagen anfährt. Bianca sieht mit den Augen, stammelt: „Neben dem Fahrer ist noch Platz. Ich habe drei Schüsse, Herr Kommandant!“

Der stößt ihn nochmals vor die Brust; als er bemerkt, daß Bianca immer noch auf dem Trittbrett steht, schlägt er ihm mit dem Pistolenkolben wütend auf die Finger. Der verwundete Offizier flucht hinter dem Kraftwagen her.

Bianca löst los und fällt der Länge nach auf die Straße; ein Finger ist gebrochen. Der Wagen saust davon, das Dröhnen des Motors verhallt. Der Offizier reißt Bianca in Wut und Verzweiflung das Gewehr aus der Hand und fahrt dreimal hinter dem Wagen her, der daraufhin die Fahrt noch mehr beschleunigt. Bianca versucht die Finger zu bewegen, verlangt sein Gewehr zurück, zuckt die Achseln und geht. Er denkt: „Der Kommandant haut ab und fährt nach Hause. Ich seh nicht ein, warum ich meine Zeit mit dem Idioten hier verschwenden soll!“

## Das neue Buch

### Malaparte: Der Staatsstreich

Im Verlag E. P. Tal, Wien, erscheint unter dem Titel „Der Staatsstreich“ ein Buch des italienischen Faschisten Curzio Malaparte, das wir hier schon nach dem Erscheinen der französischen Originalausgabe gewürdigt haben. Aber trotzdem ist es noch einmal angebracht, an Malapartes Urteil über den deutschen Faschismus zu erinnern: „Trotz seinem schlagenden Wahlerfolg ist Hitler noch weit davon entfernt, das Deutschland Weimars in den Händen zu haben. Die Kräfte des Proletariats sind noch unangetaft; diese ungeheure Arbeitermasse, der einzige fürchtbare Feind der nationalsozialistischen Revolution ist stärker als je, aufrecht, unverletzt, bereit, bis zum Ende die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen.“

Die Chancen des deutschen Faschismus haben sich seit der Niederschreib dieser Sätze nicht gebessert. J. P. M.

# MERCEDES-BENZ TYP 170 UND TYP STUTTGART

beweisen ihre unbestrittene Ueberlegenheit im Alltagsgebrauch



Beim A.D.A.C. Winterfahrbarkeitswettbewerb 19. - 21. Februar belegen unter ausgesucht schwierigen Bedingungen: Anlassen nach 16-stündigem Parken bei 14 - 18 Grad Kälte, Schneefahrbarkeitsprüfung querfeldein über Sturzäcker, Streckenfahrt und Bergprüfung auf ca. 17%iger vereister Steigung, Gelände-Höhenfahrt querfeldein über verschneiten Berghang zwei Mercedes-Benz, Typ Stuttgart und Typ 170, die ersten beiden Plätze.

Beide Wagen durchfahren als einzige von 21 Teilnehmern die schwierige Bergstrecke ohne fremde Hilfe, beide Wagen bewältigen als einzige von allen Teilnehmern die Gelände-Höhenfahrt.

Ein unter den schwierigsten Bedingungen erbrachter Qualitätsbeweis nicht nur für unseren bewährten Typ Stuttgart, sondern insbesondere auch für unseren neuen Typ 170, der auch in diesem öffentlichen Wettbewerb einen vollen Erfolg errungen hat.

PREISE: Typ 170: 4-sitziger Innenlenker RM 4400.— ab Werk. Typ Stuttgart 200: 4-5-sitziger Innenlenker RM 5980.— ab Werk. Typ Stuttgart 260: 4-5-sitziger Innenlenker RM 7180.— ab Werk

**DAIMLER-BENZ A.-G., BERLIN-CHARLOTTENBURG 2, SALZUFER 2-3**  
[AN DER CHARLOTTENBURGER BRÜCKE]

Verkaufsstellen: Berlin-Charlottenburg, Salzuffer 2-3, Fernruf: Sammelnummer C 9 Tiergarten 5031. — Unter den Linden 50-51, Fernruf: A 2 Flora 2113. — Budapest StraBe 9, Fernruf: B 5 Barbarossa 5777. — Vertretungen: Berlin-Halensee: Werthelm Automobil-Ges., W 9, Cicerostraße 17, Fernruf: H 1 Pfalzberg 8932.

